

# Strukturwandel Was die Landwirtschaft aus dem Wandel entwickeln muss

**Daniel Kofahl und Berit Gölitzer** beschreiben den Strukturwandel in der Landwirtschaft, der nicht per se in Schwarz-Weiß-Tönen gemalt werden sollte. Sie weisen auf seine Folgen hin und geben Anregungen für die Zukunft.

**Daniel Kofahl**

APEK – Büro für Agrarpolitik und Ernährungskultur  
Gelsterstraße 8, D-37213 Witzenhausen  
Tel. +49/5542/9690490  
kofahl@apek-consult.de



**Berit Gölitzer**

Universität Kassel  
Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften  
Steinstraße 19, D-37213 Witzenhausen  
Tel. +49/176/82104522  
beritgoelitzer@web.de



Global gesehen unterscheidet sich die durchschnittliche Größe von landwirtschaftlichen Betrieben enorm. In den USA beträgt diese zum Beispiel rund 178 Hektar, in Lateinamerika 112, in Afrika südlich der Sahara dagegen im Schnitt nur 2,4 und in Südostasien sogar lediglich 1,8 Hektar (Deiningner et al., 2011).

In Deutschland bewirtschaftet der Landwirt durchschnittlich eine Fläche von 56 Hektar je Hof – Tendenz steigend. In den drei vergangenen Jahrzehnten war der Trend zur Zentralisierung nicht zu übersehen. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass immer weniger Betriebe immer größere Flächen bewirtschaften (siehe Grafik, S. 17). Dabei gibt es große regionale Unterschiede. Im Nordosten Deutschlands liegen die größeren, im Südwesten dagegen die kleineren Höfe. Divergierende politische Rahmenbedingungen in Westdeutschland und der ehemaligen DDR begünstigten unterschiedliche Rechtsformen der Betriebe. In Westdeutschland war dies bis 1990 traditionell der Einzelunternehmer. In der DDR wurden 87 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) bewirtschaftet. Diese Genossenschaften verfügten im Durchschnitt über 4 500 Hektar. Nach der Wiedervereinigung etablierten sich eingetragene Genossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011). In Westdeutschland dominieren dagegen auch heute noch Familienbetriebe, der Anteil familienfremder Arbeitskräfte ist seit den 1990er-Jahren aber kontinuierlich gestiegen (Geißler, 2014).

Im Dezember 2013 beschloss die EU das Reformpaket zur Ausgestaltung einer zukünftigen Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für den Zeitraum von 2014 bis 2020. Kernbestandteil der Reform ist die stärkere Förderung kleiner und mittlerer Betriebe (BMEL, 2014). Seit 2014 werden Betriebe für die ersten 30 Hektar mit 50 Euro pro Hektar und für weitere 16 Hektar mit 30 Euro je Hektar gefördert (Brunner, 2013). Die pauschale Bezuschussung von kleinen und mittleren Höfen ist jedoch wegen regional sehr heterogenen Agrarstrukturen umstritten. Aufgrund der Betriebsflächen kann es zu Umverteilungen von Ost- nach Süddeutschland kommen und die Förderung könnte eine Verbesserung der betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten behindern. Ein Punkt, der aus kleinbäuerlicher Sicht kritisiert wird, ist, dass es weiterhin für große Betriebe keine Kürzungen von Direktzahlungen gibt, sondern dass Höfe über 95 Hektar mit der Neuregelung lediglich Fördergelder verlieren (Jasper, 2014).

Die Dringlichkeit der Förderung kleinbäuerlicher Strukturen ist auch auf globaler Ebene erkannt worden. Die Vereinten Nationen (UN) erklärten das Jahr 2014 zum Internationalen Jahr der familienbetriebenen Landwirtschaft („International Year of Family Farming“). Der Weltagrarbericht verweist auf eine kleinbäuerliche, arbeitsintensivere und vor allem auf Diversität ausgerichtete Arbeitsweise als eine zukunftsfähige Wirtschaftsweise (Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2013). Es

geht jedoch um noch mehr. Kleinbauern sind, obwohl sie selbst Nahrungsmittel anbauen, überproportional oft von Hunger und Armut betroffen. Viele von ihnen erleben Tag für Tag Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen. Die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN fordert die Bundesregierung deshalb seit Langem dazu auf, die Erarbeitung der Erklärung der Rechte von Kleinbauern im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen zu unterstützen.

## Generation Y – Die nächsten Bauern

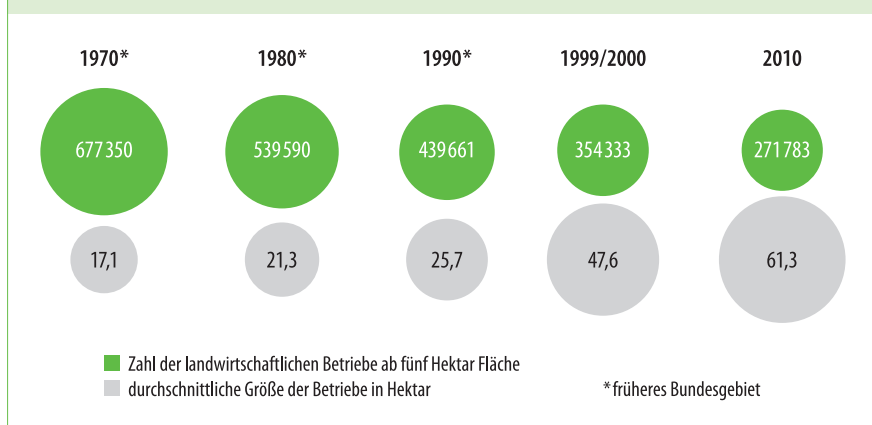
In Deutschland stehen Betriebe oft vor der Herausforderung der Hofnachfolge. Der sogenannten Generation Y<sup>1</sup> ist es besonders wichtig, sich individuell zu entwickeln und etwa Beruf und Privatleben zu vereinbaren. Auch bislang betrachteten Landwirte ihren Beruf oftmals nicht nur als Gelderwerb, sondern zumeist als „erstrebte Lebensform“ (Nolten/Piechaczek, 2009). Auch die Generation Y hat anderes im Sinn als ein immer höheres Einkommen. Das bedeutet nicht, dass sie von der Hand in den Mund leben will, aber die Gehaltsmaximierung ist nicht ihr wichtigstes Ziel. Deshalb müsste sich die bäuerliche Landwirtschaft darauf konzentrieren, die geänderte Haltung zum Beruf des Landwirts als Mehrwert zu betrachten und seine Vorteile herauszustellen: die abwechslungsreiche Tätigkeit und das hohe Maß der Selbstgestaltung, welches in der Selbstwahrnehmung der Landwirte ein unbeschwertes Arbeiten sowie die eigene Zeiteinteilung umfasst.

Zudem ist die landwirtschaftliche Tätigkeit längst eine, die auch als intellektuell anspruchsvoll anerkannt ist (Geißler, 2014; Nolten/Piechaczek, 2009). Technik- und Technologieverständnis, eine reflexive Bildung sowie das Bewusstsein für komplexe ökologische Zusammenhänge sind unumgängliche Attribute für die Bauern in der globalen Gegenwartsgesellschaft.

Auf der anderen Seite ist der landwirtschaftlich-bäuerliche Beruf in seiner derzeitigen Ausgestaltung durch einige ganz entscheidende Probleme charakterisiert, die ihn unattraktiv erscheinen lassen. Dazu gehören die besonderen körperlichen Belastungen und dass Bauern verstärkt negativen Umwelteinflüssen ausgesetzt sind (Geißler, 2014). Auch führt der hohe Leistungsdruck dazu, dass eine Work-Life-Balance nur wenigen Landwirten gelingt: „Jeder Zweite macht keinen Urlaub im Jahr, hat nicht genügend Zeit für Familie und Partnerschaft“ (Nolten/Piechaczek, 2009).

<sup>1</sup> Erwerbstätige, die gegenwärtig 33 Jahre und jünger sind

Abbildung: Entwicklung der Größe landwirtschaftlicher Betriebe (1970 bis 2010)



## Kreativ weiterentwickeln

Die Situation der Landwirtschaft im Strukturwandel lässt sich jedenfalls nicht pauschalisierend in Schwarz-Weiß-Tönen darstellen. Sie ist eingebettet in einen ökologischen Komplex, der nicht nur eine biologisch-physikalische, sondern auch eine soziokulturelle Mitwelt umfasst. An diese passt sich die Landwirtschaft fortwährend an. Das kybernetische Verhältnis von Rückkopplungsschleifen macht Zukunftsprognosen hochgradig spekulativ. Allerdings ist die prinzipiell offene Zukunft auch ein fruchtbarer Boden für schöpferische Entscheidungsspielräume und kreative Weiterentwicklungen der bäuerlichen Landwirtschaft. ■

## Literatur

- BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) (2014): **Die Zukunft der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP)**. [www.goo.gl/x67iLr](http://www.goo.gl/x67iLr)
- Brunner, H. (2013): **Ergebnisprotokoll. Agrarministerkonferenz 04.11.2013 in München**. Abrufbar unter [www.goo.gl/BT5PI4](http://www.goo.gl/BT5PI4)
- Deiningner, K. et al. (2011): **Rising global interest in farmland**. The World Bank, US-Washington D.C.
- Geißler, R. (2014): **Die Sozialstruktur Deutschlands**. Springer VS, Wiesbaden
- Jasper, U. (2014): **Eine Reform mit großen Möglichkeiten**. In: AgrarBündnis e.V. Herausgegeben von Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (Abl). Der Kritische Agrarbericht 2014. Konstanz/Hamm. S. 24–30
- Nolten, R., J. Piechaczek (2009): **Erwartungen an die Landwirtschaft und ihr Einfluss auf Ziel- und Handlungssysteme von Landwirten**. Posterpräsentation auf der GeWiSoLa-Tagung 2009, Kiel
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2011): **Agrarstrukturen in Deutschland. Einheit in Vielfalt. Regionale Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 2010**. Abrufbar unter [www.goo.gl/hqv25H](http://www.goo.gl/hqv25H)
- Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013): **Weltagrarbericht. Wege aus der Hungerkrise**. Abl, Hannover